

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 3

Artikel: Haeckel über das Weltbild von Lamarck und Darwin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Geschöpfen ist. Und diese Idee hat sich als so mächtig fühlte, je wissenschaftlicher die Rasse Erkenntnis gepflegt und das menschliche Gemütt in so hohem Grade befriedigt erweisen, daß sie noch mit voller Kraft unsere Tage beherrschte, trotzdem die Wissenschaft unsere nahe Auffassung der Erscheinungen vollkommen zerstört hat, selbst da, wo die Erfahrung noch nicht ihr Recht in vollem Maße gelend machen konnte. Mit großer Söhigkeit, die sich nur aus den Gemütsbedürfnissen erklären läßt, wird daß alte Weltbild durch fortgelebte Fälscher zu erhalten gesucht.

Und selbst die philosophischen Systeme stehen wider Bildern auf dem Boden naiver Auffassung, in sofern sie bestimmte Eingriffe zur Grundlage ihrer Weltanschauung machen. Denn es bedeutet keinen wesentlichen, sondern nur einen formellen Unterschied, ob wir die uns umgebenden äußerlichen Erscheinungsformen, die „örperlichen Dinge“, oder die in uns sich ergebenden innerlichen Erscheinungsformen, die „geistigen Dinge“, als selbständige Eingriffe vernehmen.

Diein Gießicht in die Erfahrung der fortgesetzten Veränderung der Körperlichen, wie der geistigen Dinge weist uns darauf hin, daß für unsere Weltanschauung, die doch in die Tiefe des Weltlebens dringen will, nicht die unablässige wechselnde Form der Erscheinungen (äußerer wie innerer) maßgebend sein kann, sondern nur das die Form beherrschende, ewig gleichbleibende Gesetz der Erscheinungen läßt sich nur auf Grund der unablässigen Formveränderungen, durch fortgesetzte Erfahrungen wissenschaftlicher Spezialarbeit feststellen, und wäre durch Festlegung bestimmter Begriffe. Denn alle Begriffe, und wären sie durch noch so kritische Gedankenschriften gewonnen, können — insofern sie Erfahrungsergebnisse, wie unsere Erkenntnis selbst eben auch nur Entwicklungsergebnisse sind — nur formelle Ausdrücke, individuelle Erscheinungsformen jenes allgemeinen Gesetzes sein. Wir stehen daher immer auf dem Boden naiver Auffassung, sobald wir unsere Weltanschauung nur in eine Summe bestimmten Wissens faßten, auch wenn dieses Wissen ein streng naturwissenschaftliches sein sollte. Denn ein Wissen kann sich nur immer in formeller Weise äußern, es ergreift nur den Verstand, das Gemütt aber bleibt unberührt. Die Wissenschaft in strenger Auffassung, nur auf äußerliche Erfahrung sich bedruend, kann immer nur eine Spezialwissenschaft sein. Erst die innere Verarbeitung eines Wissens, mag es naiv oder wissenschaftlich, speziell auch naturwissenschaftlicher Art sein, bringt die tieferen, das Gemütt ergreifenden Kenntnisse vom gelegtmäßigen Zusammenhang aller Erscheinungsformen. Unsere Weltanschauung kann daher nicht auf der schmalen Kante eines bestimmten Wissens ruhen, sondern sie muß aus dem breiten Schloß einer allgemeinen Erkenntnis herausgezogen werden.

Wie die naive Menschheit ihr Wissen von den äußerlichen Erscheinungsformen zusammengefaßt und in der Tiefe ihres Gemüts den Schöpfer dieser Formen erkannt hat, der durch kein Wissen und keine Erfahrung festgestellt ist, darf aber ein Gemütsbedürfnis der naiven Menschheit ist, weil für ihre Auffassung durch diese Schöpfer erst der Zusammenhang aller Erscheinungen und überhaupt das ganze Weltleben begreiflich erscheint, so muß die Menschheit, nachdem ihr Wissen gefärbt und vertieft nicht mehr an den äußerlichen Formen der Erscheinung haftet, sondern die Form durchdringt und das die Formen beherrschende Gesetzmäßigkeiten sucht, diese Ergebnisse der Wissenschaft zu einer Erkenntnis des Gemüts verarbeiten. Erst wenn unser Gemütt von solcher Kenntnis erfüllt ist, liefert unser Verstand auch die Form für diese Erkenntnis, die neue Weltanschauung.

Diese neue, vom wissenschaftlich geschulten Verstand getragene, aber aus Gemütsbedürfnissen herausgewachsene Weltanschauung muß, ebenso wie die naive in ihrer ursprünglichsten Form, eine durch und durch einheitliche, großzügige, einfache sein. Sie kann nicht in bestimmten, scharf gefaßten Begriffen formuliert, in Systeme gefestigt werden, denn dies alles ist einseitige Verstandesarbeit, die zwar blenden kann, die aber unter Gemütt falt läßt. Nicht irgend ein neues philosophisches System, und wäre es noch so sehr naturwissenschaftlich begründet, kann hier helfen, kann das Gemütt der modernen Menschheit zu neuem Leben entflammen. Die neue Weltanschauung muß dem Sonnenstrahl gleichen, der in breiten Bogen alles erfährt und durchdringt, der zugleich erleuchtet und erwärmt und dadurch Leben erweckt.

Eine solche Weltanschauung ist nicht von einem neuen philosophischen System alter Methoden zu erwarten, wir müssen vielmehr zunächst das Wesen und die Aufgaben der Philosophie wesentlich verändert auffassen. Denn es ist einleuchtend, daß eine Philosophie, die darauf verzichtet, mit bestimmten, scharf gefaßten Begriffen zu operieren, die vielmehr ihre Weltanschauung auf der breiten Basis einer allgemeinen aus wissenschaftlichen Ergebnissen gewonnen Erkenntnis aufbaut, nicht selbst wiederum eine „Wissenschaft“ sein kann. Die Wissenschaft sucht ja bei der Philosophie erst da eine Ergänzung, wo ihre Feststellungen nicht mehr ausreichen wollen, wo der objektiven Erfahrung und damit der Wissenschaft eine Grenze gezogen ist.

Das Ringen um die neue Weltanschauung muß daher dem künstlerischen Schaffen gleichen. Es ist das Verarbeiten der gewonnenen Erkenntnis zu einer einheitlichen, unser ganzen Menschen, Verstand und Gemütt erfassenden, und daher auf unser Leben befruchtbaren Form. Nicht als Wissenschaft, sondern als Kunst, als Erkenntniskunst, müssen wir die Philosophie auffassen, die Wissenschaft (Natur- und Kulturwissenschaft) aber muß das technische Mittel dieser Kunst sein.

Wissenschaft und Philosophie haben nicht die gleichen Aufgaben zu erfüllen, sondern sie müssen sich ergänzen. Die Scheidewand, die zwischen Natur- und Geisteswissenschaften errichtet worden ist, muß fallen und da gegen eine wesentliche Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Philosophie eintreten. Bei dieser Auffassung wird der Konfliktkampf zwischen Philosophie und Naturwissenschaften gegenstandslos, denn wir erkennen dann, daß die Philosophie einer Blüte wartet, die um so schöner und üppiger sich ent-

wird, wenn wir auch nicht in allen Punkten mit Haeckels Auffassung übereinstimmen. Haeckel führt aus:

„So wenig eine Blüte — ihre Gestaltung, ihre Farbenpracht, ihr Wohlgeruch — Selbstzweck ist, sondern sie nur dadurch ihre Aufgabe erfüllt, daß sie die Grundlage neuer Entwicklung, neues Leben bildet, ebenso wenig erfüllt die Philosophie ihre Aufgaben, schon dadurch, daß sie unserem Verstande einen möglichst genauen Einblick in das Weltleben zu verschaffen, daß sie geistreiche Systeme folgerichtig aufzubauen sucht. Nur dann erfüllt die Philosophie ihre hohe Aufgabe, wenn sie durch die Form ihrer Erkenntnis, durch ihre Weltanschauung, die Menschheit zu immer umfassender Erkenntnis führt und dadurch innerlich heißt, eine innere Stimmung erweckt, die mit elementarer Macht sich zu betätigen, alle Lebensgebiete zu beschreiten sucht. Dann erst führt die Philosophie als die hervorragendste und alles beeinflussende Macht die Menschheit zu immer vollkommener Entwicklung, um so dem Prinzip, das sie ergründen will, in Wahrheit zu dienen; denn schließlich werden wir doch ein Gesetz der individuellen Entwicklung als Grundlage aller Erscheinungen (körperlicher und geistiger), als legerkenbare Wirkungen eines unerkennbaren Prinzips erkennen.“

Die Persönlichkeit von Jesus.

(Von Dr. Wyb.)

Über diese Frage äußert sich der Schriftsteller Dr. von Voosten in seinem Buch: „Jesus Christus von Standpunkt des Physiologen“ (Siegb. No. 1, II. des „Frieden“).

Gegenüber diesem Standpunkt von Dr. Voosten darf auch der von Dr. med. & R. Nagel gehörig werden. Ein Hauptunterschied betrifft die Abstammung von Jesus. Nicht einen römischen Soldaten hält Dr. Nagel als den Vater von Jesus, sondern den im „Neuen Testamente“ oft genannte „Elia a“ (oder Hylas), welcher der Oberste, der Vorsteher der „Gäja“ war und von dieser Partei wie ein „Gott“ geheilt wurde. Dieser Elia tritt auf bei der „Verklärung“ auf dem Berg in Matth. 17, 1—10, und sagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn.“ Gang die gleiche Erfahrung gibt Elias auch in Lukas 9, 30—35. Auch am Kreuz rief Jesus in seiner Not: „El, El, warum hast du mich verloren?“ Und die Umstehenden riefen: „Wir wollen sehen, ob „Elias“ kommt, ihn zu retten.“ (Matth. 27, 46—50).

Das „Eisäertum“ war eine wichtige Religionspartei im jüdischen Volk. Es war über das Phariseum und zum deutlich weit hinaus gedrungen; es kämpfte namentlich gegen das „Opfer“ und den Tierordnung, und auch gegen die Fleischjäger. Es zeigt große Verwandtschaft mit dem „Neu-Pythagoreismus“, wie Dr. E. Zeller in seiner griechischen „Philosophie“ nachweist.

Von der Partei des „Eisäertums“ wurden Jesus und 12 andere „Eisäer“ ausgesondert, um gegen die Phariseen zu kämpfen und die neue Lehre im Volke zu verbreiten. Auch die Eltern von Johannis und Jäuer waren Eisäer.

Wer das „Eisäertum“ nicht kennt, kann das „Neue Testament“ nicht verstehen, sagt Dr. Nagel. Darum hat Dr. Nagel das ganze „Neue Testament“ aus dem griechischen Urtext übersetzt. Zu dieser Übersetzung findet sich nichts von der Mythe, nichts von den Wundern, nichts von den Totenkunststücken und übernatürlichen Geburten, nichts von der „Trinität“ usw. Dr. Nagel war als Arzt unbefangen und freier, als die theologischen Lehrer in Latein und Deutsch.

Man muß bedenken, daß auch in den alten Sprachen das gleiche Wort mehrfache Bedeutung hat. So bedeutet z. B. das lat. „fides“ sowohl Glaube als Treue. Und während Luther „Glaube“ gewählt hat, lebt Nagel „Treue“. Beide finden in ihrem Recht. Aber das Recht ist ein ganz anderes. Dr. Nagel sagt: „Sämtliche Wunder sind nur Überzeugungsmauern“ — Das große „Selbstbewußtsein“ von Jesus, von dem Dr. Voosten spricht, erklärt sich daran, daß Jesus weiß, daß er 5000 Eisäer und seinen „Vater“ hinter sich hat. Dieses Selbstbewußtsein ist also nicht eine Folge „erblicher Entartung“. Jesus war übrigens so bescheiden, daß er den Namen „guter Meister“ ablehnte. Auch nannte sich selber immer nur „Menschensohn“, d. h. nach Dr. Nagel, der Sohn jenes Mannes, der ihm ausgesandt war. Auch seine Lehre führt Jesus auf einen Vater zurück. Siehe z. B. Joh. 12, 49 und ebenso an vielen anderen Stellen. Auf die Ehe nutzte Jesus wohl verzichten, um seiner erogenen und gefährlichen Mission zu genügen.

Schon der Friedenster „Friedrich der Große“ hat gesagt, Jesus sei ein „Gäja“ gewesen. Und selber Pfleiderer, der Professor der Theologie in Berlin sagt in seiner Schrift: „Religion und die Religionen“ (1905) pag. 214: „Das Eisäertum war der Boden, auf dem das Christentum erwuchs.“ — Aber von Jesus spricht Pfleiderer sonst nicht. Schon im zweiten Jahrhundert entstieß die „Gnosis“ das Christentum, und im vierten und fünften Jahrhundert waren es die Konzilien der Bischöfe, welche die „Dogmen“ brachten und damit die „Blindheit“, wie Pfleiderer S. Kutter sagt.

Für einen Friedenster ist es ein Genuss, die Übersetzung des „Neuen Testaments“ von Dr. Nagel zu lesen. Sie ist im Verlag von „Lebensreform“, Stralauerbrücke 4, Berlin C. — Man kann auch einzelne Teile desselben kaufen. Das Evangelium Matthäus kostet nur 90 Cent. Und es sagt deutlich, wer der Vater von Jesus gewesen ist. — Ich sage deutlich, wer der Vater der Wahrheit gewesen ist. — Ich sage 90 Cent, darf ein Kreuz der Wahrheit opfern, um dieses Evangelium Matthäus nach Dr. Nagel zu lesen. —

Haeckel über das Weltbild von Lamarck und Darwin.

Ernst Haeckel, der erste und wissenschaftlich Vorläufer des Darwinismus in Deutschland, sprach am 12. Februar in der Wissenschaftshalle über Lamarck und Darwin. Die Rede bedeutet zugleich Haeckels Abjektion vom öffentlichen Leben, da er seine Professur bereits niedergelegt hat und nun nicht mehr öffentlich her vorzutreten gedenkt. Als Kundgebung dieses hervorragendsten Lehrers, Weiterbildungers und Populärschriftsatzes des Darwinismus verdient sie unser Interesse,

wenn wir auch nicht in allen Punkten mit Haeckels Auffassung übereinstimmen. Haeckel führt aus:

„Das hohe Geist, das uns heute hier zusammenführt, wird in der Wissenschaft gleichzeitig an allen Orten in der gebildeten Welt jederzeit beginnen. In allen Teilen unserer Erde sind heute gelehrte Gesellschaften, Naturforscher und Freunde der Auflösung vertraut, um einmütig den 100jährigen Geburtstag Charles Darwins zu feiern. Kein anderer großer Geist aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat joviell zur Auflösung der Menschen beigetragen wie Charles Darwin. Als er im Jahre 1859 sein epochenadäquates Werk über die „Entstehung der Arten“ erheben ließ, hatte er bereits das 50. Lebensjahr überwunden. So reif war die Frucht jenes 20jährigen Denkens und Dorchens, daß sie schon in kurzer Zeit ihren Einfluß zu äußern begann. Und doch war der Grundgedanke der Theorie von einer natürlichen Entwicklung aller Lebewesen frisches neu. Schon 50 Jahre früher hatte Jean Lamarck in eine flache wunderbare Form gegossen. Allein dieser flüchtige Bericht war der Zeit viel zu sehr vorausgezogen und wurde in den Kreisen der damaligen Naturforscher bald vergessen. Erst im Laufe der letzten 30 Jahre hat sich das Lamarckische Werk die verdiente Anerkennung erworben. Es hat sich sogar in neuerer Zeit eine Extrafakultät des Lamarckismus gebildet, die den Darwinismus in den Hintergrund drängen will. Unter Ahd. muß daher am heutigen Tage vor allem auf die großen Führer geklungen sein. Worin besteht das große Reformwerk von Lamarck und Darwin und in welcher Richtung unterscheiden sich diese Geisteshelden?“

Das Hauptverständnis der Lamarck-Darwinischen Theorie ist die endgültige Lösung der großen Schöpfungsfrage. Wie sind die Tiere und Pflanzen, die unsere Erde bewohnen, auf die Welt gefunden? Woher ist der Mensch selbst gekommen, das vollkommenste aller organischen Wesen? Solange es Menschen gibt, ist verachtet worden, diese Frage zu lösen. Zunächst bei man der Theorie Schöpfung durch einen Gott aufgestellt, der einen besonderen Schöpfungsplan entwarf und mit entsprechenden Mitteln ausgeführt hat. Manchmal erscheint dieser Gott in Form eines Dichters, manchmal in der Form eines Mechanismus, der mit vollendetster Technik arbeitet und schließlich seinen Maschinen lebendigen Odem einbläst. Eine besondere Form des Schöpfungsmythus ist auch in die Wissenschaft übergegangen, besonders durch Linne, der den Tag aufstellt, daß es so viele Tiere und Pflanzenarten gibt, als von Gott erschaffen worden sind. Schon im Altertum hat man noch die Erde durch eine natürliche Entwicklung zu erklären verucht. Allein diese Theorie wurden im 19. Jahrhundert erhalten.

Dieser herrschenden Auffassung trat zuerst Lamarck entgegen. Er schuf die Umbildungslehre. Als die wichtigsten Momente dieses Umbildungsprozesses nannte er die Anpassung und Vererbung. Lamarck nahm aus den Menschen von dieser Umbildung nicht aus. Er erkannte die natürliche Einheit des großen Wirbeltierstammes und stellte auch zuerst die vier Stufen auf: Fische, Amphibien, Vögel und Säugetiere. Schon Lamarck sagte, daß durch Umbildung der Mensch das höchste Säugetier geworden sei. Dieser Gründsatz unserer modernen Entwicklungslehre war die alte Schöpfungsfrage über den Haufen. Sie wurde aber von den herrschenden Autoritäten so energisch entgegengestellt, daß sie beinahe vollständig verdrängt wurde. Bis 50 Jahre später Darwin in sie von neuem aufnahm, wenn er auch von andern Gesichtspunkten ausging, erhielt die ganze Abstammungslehre als neue Theorie und wurde kurz Darwinismus genannt.

Der auffällige Gegensatz zwischen dem Lamarckismus und dem großen Erfolg von Darwin erklärt sich zunächst durch die glänzenden Fortschritte, die die Naturwissenschaften gemacht hat, außerdem durch zahlreiche Entdeckungen, auf dem Gebiete der Physiologie. Außerdem füllte der Darwinismus viele Lücken aus, die Lamarck offen gelassen hatte. Darwin stellte die Selektionstheorie auf und löste das große Rätsel von der medizinischen Entwicklung und der Zweckmäßigkeit der Organismen. Er erklärte die Frage, daß die Natur sich ohne Schöpfer selbst regeln könne. Sein Verdienst war es, daß er ein klares, einheitliches Weltbild aufstellte. Er gab uns die natürlichen Ursachen für die wunderbaren Erscheinungen des täglichen Lebens, er bewies die Allmacht der unbegrenzten Naturgesetze gegenüber der alten mystischen Auffassung eines perjördlichen Schöpfers. Was man in der Astronomie und Geologie längst wußte, bewies er auch für die Naturwissenschaften. Lamarck und Darwin waren Autodidakten; durch die unmittelbare Anwendung der Natur selbst gelangten sie zu ihren Auffindungen. Lamarck stellte zuerst den Unterschied zwischen den Wirbeltieren und den wirbellosen Tieren fest. Bei der Untersuchung der Larven von Pflanzen und Tieren fand er, daß es überall immer Verwandtschaft gäbe. Er verglich auch die Skelette der alten Tiere und kam zu dem Schluß, daß diese Vorgänger der heutigen Organismen sein müssten. Er vermochte aber mit seiner Lehre nicht durchdringen.

Anders ging Darwin vor. Auf seiner Forschungsreise durch Südamerika konnte Darwin in fremden Gebieten viele Studien anstellen. Nach der Rückkehr von dieser Weltreise entstand sein Werk über die „Entstehung der Arten“. Lamarck hatte die Lösung auf deduktivem Wege ver sucht, Darwin verfuhr induktiv. Darwin studierte Jahre lang die Umänderung, die der Mensch an Haustieren und Hauspflanzen her vorgebracht hatte. Er lernte so die künstliche Zuchtwahl genau kennen. Er war der erste Physiologe, der sich die Frage vorlegte: Wie sind die merkwürdigsten Veränderungen, die in den zahlreichen Pferde- und Taubenrassen entstanden? Er erkannte, daß das organische Leben auf mehr als 100 Millionen Jahre zurückgeht, und verglich die Ausgrabungen mit den heutigen Ausgräberformen. Er fand gewisse Ähnlichkeiten, deshalb sagte er sich, daß die früheren Tiere mit den heutigen Stammbesitzern verwandt sein müssten. Trotzdem Darwin niemals Philolog sein wollte, war er vielmehr als alle, die sich so nennen. Er wollte eben Empiriker (auf dem Boden der Tatsachen) bleiben und nur das overnehmen, was er an tausenden Beispielen beweisen konnte.

Das bedeutungsvollste Problem aber war für ihn die Entstehung des Menschen. Schon Lamarck hat die Frage zu beantworten verucht durch Übertragung der Abstammungslehre von Tier auf den Menschen. Lamarck schilderte den merkwürdigen Gang dieses Umbildungsprozesses. Er erklärte auch die Vernunft, diese höchste Geisteinheit übernahm, das uns heute hier zusammenführen. Das war für ihn die Entstehung des Menschen. Schon Lamarck hat die Frage zu beantworten verucht durch Übertragung der Abstammungslehre von Tier auf den Menschen. Lamarck schilderte den merkwürdigen Gang dieses Umbildungsprozesses. Er erklärte auch die Vernunft, diese höchste

Zärtigkeit, aus physikalischen Ursachen. Darwin haupte das uns gegeben seien Flora zu jenen und gründlicher zu begreifen.“

Diese Erklärung — wenn wir sie eine Erklärung nennen wollen — wird von zahlreichen Millionen Menschen als wahr angenommen. Sie halten dieselbe sogar für töricht. Und sie verjugt in der Tat das Finstere, Tragische der gesessenen Wirklichkeit vergessen zu machen, indem sie, wie eine Faia morgana, eine lachende Zukunft erscheinen lässt. Und so ist sie ein Hoffnungsschrei, ein Stütz Poem, ein willkommenes Traum, für manche sogar eine Erfüllung. Wohl denen die davon befriedigt werden und die, im Raden des alles verschlingenden Uebels, ihre Seelenruh und ihren Glauben an einen gütigen, liebenden Gott bewahren können.

Aber soviel steht fest, daß die menschenähnlichsten Affen keine

Borlänfer von Menschen sind.

Der wichtigste Punkt, auf den es Darwin ankam, ist zweitens die Einheit des Säugertierstaates. Alle Säugentiere haben so viel wertvürdige Eigenschaften in ihrem Körperbau gemein, daß niemand mehr an ihrer einheitlichen Abstammung zweifelt. Kein anderer als Goethe hat das schon erkannt. Es wurde lange gestritten, wie weit Goethe als Borlänfer Darwins anzusehen sei.

Aber soviel steht fest, daß die Formenreiche, wie sie Goethe schon vor 120 Jahren begründete, unmittelbar als Borlänfer der Larvalreichen und Darwinischen Lebze anzusehen ist. Goethe schließt auch den Menschen aus seiner Entwicklung nicht aus. Diese klare monistische Weltanschauung ist die Grundlage, auf der Goethes herkömmliche Erklärungen beruhen. Das ist dieselbe atheistische Religion, die vor Jahrhunderten Giordano Bruno in Italien und Spinoza in Holland gelehrt hatte und die in der Zeit seit durch die Empirik ihre Begründung gefunden hat. Gemeinten wohl bei Lamartine wie Darwin und Goethe ist ihr lieferndes Denken, ist doch gerade einheitliche Entwicklungsgesetz, das das Gesamtbild des Natur beherrscht und das den Menschen aus diesem Gesetz nicht ausschließt. Durch die Anerkennung dieser Lehre finden wir jene kosmopolitische Perspektive, die unsern Geist über Zeit und Raum erhebt. Wir werden von den Fertigkeiten und Vorurteilen der traditionellen dualistischen Weltanschauung befreit, siegerisch zerstörte den Fertig, daß die Erde der Mittelpunkt des Erdlebens ist.“

Sieghen sich der stürmische Weißfahrt gelegt hatte, nahm Siedel noch einmal das Wort, um seine eigene Rolle in dem Kampf um den Darwinismus zu beleuchten. Seine Wiederholung lautete:

„Es ist mir schon vorgekommen, als ich meine letzte akademische Verteilung hielt, seitens meiner Schüler soviel der Zunigung und Dankbarkeit zuteil geworden, daß ich nur sagen kann, meine beobachteten werden weit überwältigt. Ich bin mir einer von den Engeln, die in den Aufstiegen unserer großen Herren Goethe, Lamartine und Darwin gewandelt sind, und ich habe in dem halben Jahrhundert meiner Naturforschertätigkeit nur das, was ich als wahr erkannt habe, meinen Schülern vorgebracht. Ich weiß, daß ich als Mensch Ferdlämmern unterworfen bin; allein, wenn ich heute zurückblühe auf diese lange Zeit eines schwierigen, kampfsvollen Lebens, so kann ich sagen, daß ich mit einer gewissen Befriedigung schließen kann: Die Grundgedanken unserer Väter sind durch die neuen Forschungen zu jeder Festigkeit erhoben worden, daß sie, wie ich glaube, für alle Zeiten nicht zu zerstören sind.“

Das Problem des Uebels.

Von August Dide.

Wer wird nicht von ängstigenden Gedanken heimgesucht, wenn er sich die Katastrophen vorstellt, welche gleich der vom Dezember 1908, viele Landstreiter verbrüsten, taufende und abtötende Menschen töten, verflümmeln, sie ihrer Angestörten oder ihrer Habe beraubten?

Das Problem des Uebels ist es, welches sich da in seiner ganzen Schrecklichkeit vor den beunruhigten Verstand, vor den schmerzerfüllten Gewissens stellt.

Warum ist das alles geschehen? Könnte es nicht vermieden werden?

Seit Jahrhunderten erüttelt die Frage die Dichter, und belästigt die Denker. Zweihundertjährige Antworten sind darauf geworden. — Haben sie das Problem gelöst? — Der Leser möge es beurteilen, nachdem wir beide so objektiv als möglich entwickelt haben werden.

Das Uebel existiert. Überall in der Menschheit und in der Natur ist es zu finden. Selbst die leblosen Dinge entbehren nicht der Melancholie, wie Virgil es so wundervoll in der Aeneide gesagt hat:

Sunt lacrymae rerum, et mentem mortalia tangunt
(Die Dinge haben ihre Tränen, deren Trauer in ungerechte Drang).

Ken hätte es nicht gerührt und gequälzt, wenn er einen schönen, vom Blitz zerstörten Baum sah, oder blühende Blumen, die zertraten von den Füßen der Vorfahrenden, im Staube lagen. Wenn Augen wären nicht feucht geworden beim Anblick des plötzlichen Todes oder des qualvollen Hinscheidens junger, unschuldiger Wesen? Wie soll man es erklären, und gleichzeitig als gerecht und als notwendig empfinden lassen, daß Grausamkeit, Unrecht, Verrat, Raub, Vernunftlosigkeit, Kriege herrschen? Das grobe Verbrechen erlebt ungeahnt das Haupt; die argsten Lungen sind angesehen; die Deichtür führen das große Werk. Gerechte, gute Menschen haben Schweres zu erden; auf ehrenwerte Männer fällt Unglück nach Unglück; tiefe Denker und tiefträchtige Menschenfreunde werden von Kummer und Sorge angelitten. Warum gibt es Krankheit? Siektum? Vergiftung? Katastrophen? Wer befiebt sie? Wer veranlaßt sie? Wer ist dafür verantwortlich?

Nun behauptet man, daß ein bewußter und väterlicher Willke das All regiert; daß die Haare auf unserm Haupt gezählt sind; daß nichts vor kommt, nichts vor kommt kann, ohne das Gut des höchsten Wesens, in dessen Händen das Schicksal aller liegt. Wie soll man da diesen kunnenschaffenden und grausamen Tyrannen nennen? Soll man Gebete oder soll man Flüche zu seinem Throne steigen lassen?

„Reist euch vor ihm, ohne ihn ergründen zu wollen“ sagen da die Gläubigen, die Enttägten und die Söldlinge der Kirchen. „Die Wege der Vorsehung sind nicht unsere Wege; sie sind geheimnisvoll und dunkel. Heute können wir nichts erkennen; später, in einer besseren Welt, wird es

Schweiz.

Gebet und Amtsgelübde. In der Nummer vom 20. Februar berichtet das „Wolfsrecht“ unter obiger Überschrift über mittelalterliche Zustände, die im Zürcher Kantonsrat herrschten. Man traut seinen Augen kaum, wenn man da hört, daß alle Sessionen des Parlaments mit einem elektrischen, wulstigen, im Ton von Kannaan abgesetzten Gebete, abgeschlossen wird. — Das Parlament in Städten, die von „Gottes Gnaden“ durch irgend welche degenerierte Fürstengeschlechter regiert werden, mit dem religiösen Hoheitspolis nicht aufgeräumt haben, das läßt sie begreifen, daß aber im freiheitlichen Parlament des Kantons Zürich solche Zustände, die an diejenigen des preußischen Züniperparlaments erinnern, bis auf den heutigen Tag andauern könnten, das beweist, welche entsetzliche Heilelei in religiöser Beziehung auch in den parlamentarischen Kreisen herrscht. Abgesehen davon, daß dieser Formalismus ein elementarer Vorfall gegen die Gewissensfreiheit ist, und auf diese sollten doch auch die Mitglieder des Kantonsrates Anspruch haben, ist es geradezu unhörbar, daß neben dem souveränen *Etat des Willen*, der allein im Parlamente dominieren sollte, ein alter, längst vermoderter und verstaubter dogmatischer Gottesbegriff noch sein Haupt erheben kann. Das Gebet hat folgenden Wortlaut:

„Herr! Allmächtiger, gerechter, allwissender Gott! Du allzeitige Stifter, Beschützer und Richter aller obrigkeitlichen Gewalt! Von Dir allein kommt Rat und Kraft zum Guten. Erfürcht vor Dir durchdringe unser jeden Herz bei dem Gedanken an die Wichtigkeit unseres Amtes, daß Du uns berufen hast zu sein die Stellvertreter unseres Volkes.“

Um Weisheit bitten wir, Du allein weiser Gott! denn was hilft, ohne Dein Licht, alle Menschenklugheit? Wir bitten um ein unerschrocken Herz, das nur vor Deiner Ungnade und sonst vor nichts sich fürchte; um ein unparteiisches, Gerechtigkeit liebendes Herz, damit wir uns wissenschaftlich unserer Ungerechtigkeit schuldig machen.

Unser Aug, Ohr und Mund sei der Wahrheit offen, dem Rechte gehilft, mit gesammeltem Ernst, mit zerstreutem Sinne nur dem gewidmet, was vor uns kommt. An Schule und Kirche, am Vaterland, an allem, was uns anvertraut ist, gib uns die Gnade, so gewissenhaft zu handeln und mit so viel Segen, daß es vor jedermann offenbar werde, unser aller Augenmerk sei anderer nichts als Deine Ehre. Verwaltung der Gerechtigkeit, des Volkes Wohlfahrt.

Wo dann aber auch Menschendank und Beifall ausbleibt, da folge doch jedes von uns, so oft wir aneinander gehen, das Zeugnis eines reinen und unbeschwertes Gewissens nach.

Dir und Deinem geliebten Sohn, unserem Herrn und Seelen Heiland Jesu Christo, sei Lob und Preis jetzt und in Ewigkeit. Amen.“

Das Amt des Vorbeters übernimmt ein Sekretär, der das Gebet vorliest, das vom Rat stehend angehört wird. Wir bringen in Vorschlag, daß künftig Kantonsrat Polster Pflüger die dieses Amt des Vorbeters übernimmt, da er dafür besonders gut qualifiziert ist.

Wabt. Die waadtländischen Freidenker beschlossen die Gründung eines Spezialfonds zur Unterhaltung der Propaganda für Trennung der Kirche vom Staat.

Unsere Bewegung.

Chur. Am 30. Januar wurde in Chur die erste Versammlung veranstaltet, in der Bundespräsident Richter über „Moralismus und Christentum“ referierte. An anderen Orten vorher war auch an die Churer Geistlichkeit die Einladung ergangen, zu erscheinen und sich an der Diskussion zu beteiligen. Und die hochwürdigen Herren kamen in Scharen und nicht nur allein, sondern sie brachten in hellen Häuten ihre getrennen Schäften mit. Bis 8/4 Uhr war der Beginn des Vortrages festgelegt, aber bereits kurz nach 1/48 Uhr war der über zweihundert Personen fassende Saal des Räthaus des Volkshauses mit den jüngsten Männern bis auf den letzten Platz belegt. Die ärztlichen und tätzischen Bürgervereine waren in corpore erschienen. Die Käse mußte wegen Überfüllung des Saales bereits kurz nach 1/48 Uhr geschlossen werden, aber trotzdem strömten immer noch Hunderte herbei, die dann in Nebenkammern, vor dem Saaleingang und auf der Terrasse Posto saßen. Siegesabzeichen malte sich auf den Gesichtern des christlich-politischen Aufgebotes, man war sich der numerischen Überlegenheit bewußt und wollte dieselbe rücksichtlos zur Anwendung bringen. Als nun der Referent eine halbe Stunde vor dem angelegten Termin die Versammlung eröffnete, konnte er kaum drei Worte sprechen, da er erböllt ein orbenbeläbender Zumbult, man schrie, piffioli und polterte, so daß es direkt unmöglich blieb, daß der Vortrag überhaupt noch stattfinde. Trotzdem gelang es dem Referenten sich Gehör zu verschaffen, indem er antwortete, daß mit solchen unverträglichen, tierischen Tönen und Lauten, die heute zur Tagesordnung stehen den Frage nicht gelöst werden könne, da die Anwesenden hätten das unbeschrankte Recht in der folgenden Diskussion in verträglichen Lauten ihre Meinung zu vertreten. Wenn die anwesenden Gegner aber in ihrer bisherigen Art fortfahren, so befinden sie dadurch, daß ihnen eine sachliche Verteidigung überhaupt unmöglich ist. Unter großen tumultus wurde sodann zur Wahl des Tagespräsidiums geschritten und fast einstimmig Dr. Polter als Tagespräsidium gewählt. — Dem Umstand, daß ein klerikaler Tagespräsidient die Versammlung leitete, war es wohl in erster Linie zu verdanken, daß dieselbe überhaupt zu Ende geführt werden konnte. Die Rückicht auf den Präsidenten veranlaßte wohl die klerikalen Versammlungsmitglieder ihr hübsches Benehmen, wie sie es bei Eröffnung der Versammlung beliebten, etwas einzubringen. Trotzdem wurde der Referent von seinen Bürgern endauernd unterbrochen, besonders dann, wenn er spezielle Angriffe gegen die christliche Kirche erhob. Der Präsident unterbrach ihn wiederholt, einmal dabei einen vorzüglichen Wit sich leistend. Als Richter über die sozialen Fragen sprach und die Stellung Christi zu derselben erörterte, indem er sich auf einen Auspruch Christi berief und denselben zitierte, wurde er vom Präsidenten unterbrochen und zur Ordnung gerufen mit dem Hinweis, daß er gegen einen Christus persönlich geworden sei! Ein Nebringen aber muß anerkannt werden, daß Dr. Polter sein

Aus dem Französischen übertragen von O. K.